

Vorwort des Herausgebers

In der vorliegenden Schrift wird das zentrale Thema und die wichtigste Frage des Menschen überhaupt aufgegriffen: Warum bin ich da? Was ist der Sinn meines Lebens? Was ist der Sinn der Menschheit überhaupt?

Hans Reiner (1896-1991) machte sich als Universitätslehrer diese Frage zu einem seiner Arbeitsschwerpunkte und hat sie in seinem Schrifttum so gründlich, wie kaum jemand, bedacht.

Besonders in bedrückenden Situationen kann sich dem Menschen die Sinnfrage stellen, gleichsam für ihn persönlich und individuell. Sinnfragen können sich aber auch ergeben angesichts der Lage der Menschheit in globaler Hinsicht: Friede, Gerechtigkeit, Natur – sie sind nicht überall sicher, sondern stärker bedroht denn je. Empirisch gesehen, nimmt das Stellen der Sinnfrage zu. Auch angesichts dieser Lage ist die Frage und die - je nach Position – akzeptable Antwort Reiners von Interesse und Belang.

Das vorliegende Büchlein ist gerade wegen der guten Verständlichkeit geeignet für jeden fragenden Menschen, besonders aber auch für Schulklassen und Seminare, in denen man sich mit dieser Menschheitsfrage befasst: Wozu gibt es den Menschen? Was ist sein Sinn?

Freiburg i. Br., März 2004

Norbert Huppertz

1. Das Problem

Die Frage nach dem Sinn unseres Daseins haben die Philosophen nur selten ausdrücklich aufgegriffen und sie zu einem deutlich herausgestellten Mittelpunkt ihres Nachdenkens gemacht. Wenigstens gilt dies für die Philosophen, die als anerkannt bedeutende Denker in der Geschichte des abendländischen Geistes hervorragen¹. Es ist, wie wenn sie bei ihren Versuchen, das Anliegen dieser Frage, das auch sie doch bedrängt haben muss, zu verfolgen, immer wieder abgeglitten und in damit zwar zusammenhängenden, aber für sich allein genommen doch davon mehr oder weniger abführenden Problemen hängen geblieben wären. Die Existenzphilosophie kreist zwar größtenteils um diese Frage, aber sie wagt es kaum irgendwo, sie unmittelbar anzugehen². Ja, zum Teil wird hier ihre Erörterung sogar ausdrücklich abgelehnt, da nur jeder selbst den Sinn seines Daseins bestimmen könne. Ein Standpunkt, der praktisch auf einen Bankrott der Philosophie in ihrer wichtigsten Frage hinausläuft.

Dies hat schließlich zu der merkwürdigen Tatsache geführt, dass nicht selten Laien, die unser Problem deutlicher gesehen und seine zentrale Bedeutung gespürt haben als unsere Philosophen, Versuche zu seiner Lösung unternommen haben; Versuche, die aber dann unzulänglich blieben. Denn eine zureichende Lösung dieses schwierigen Problems ist nun einmal nicht zu finden, wenn nicht die dabei vorausgesetzte Besinnung und Lebenserfahrung auch durch denkerische

Unterscheidungsgabe, wissenschaftliche Methodik und einen unbeirrbareren Blick für das Wesentliche unterstützt wird.

Die Frage nach dem Sinn unseres Daseins muss erstens ausdrücklich gestellt und zum eigenen Thema des Nachdenkens und der Untersuchung gemacht werden. Zweitens: die Bedeutung und das Anliegen der Frage muss so genau bestimmt werden, dass Klarheit besteht, worauf es dabei eigentlich ankommt, und dass wir bei ihrer Verfolgung vor der Gefahr des Abgleitens in andere Fragen geschützt sind.

Zur Klarstellung unseres Anliegens ist zunächst einmal deutlich zu machen, was in der Frage nach dem Sinn unseres Daseins mit „*Sinn*“ gemeint ist. Man kann unter „*Sinn*“ die *Bedeutung des Wortes* verstehen; wobei dann dieser Wortsinn zugleich auch das Wesen dessen bezeichnen kann, was das Wort meint. So fragt Heidegger nach dem Sinn von „Dasein“ und von „Sein“ überhaupt. Dies ist indes nicht die Bedeutung von Sinn, in der *wir* nach dem Sinn des Daseins fragen. Der Sinn, den wir in unserer Frage meinen, hängt nicht an einem Wort, sondern er ist etwas unmittelbar Erlebbares.

Worin besteht dieser Sinn genauer? Wir könnten versuchen, dies durch eine Definition zu bestimmen. Aber Definitionen können bei derartigen letzten Erlebnisgehalten, wie dem hier mit „*Sinn*“ gemeinten, nur wenig weiterhelfen. Wir wollen uns deshalb

zunächst durch Beispiele klar machen, was hier gemeint ist³.

Es gibt im Alltag zahllose Erlebnisse, in denen wir einen Sinn erblicken: wir empfinden es als sinnvoll, unseren Hunger und unseren Durst zu stillen, uns gegen Kälte und gegen Nässe zu schützen und nach Anstrengungen auszuruhen. Als sinnvoll erleben wir Genuss, Unterhaltung und Spiel; als sinnvoll die Erfüllung unserer Sehnsucht zum anderen Geschlecht; als sinnvoll weiter unseren Drang hinaus in die Welt, um zu sehen und zu erleben, was es in ihr gibt; und allgemein unseren Drang nach Wissen. Sinnvoll erscheint uns ferner unser inneres Verlangen, Leistungen zu vollbringen und dafür Ansehen und Ehre zu gewinnen. Einen Sinn erblicken wir schließlich auch in dem Streben, für die Befriedigung all der genannten und anderer Bedürfnisse vorzusorgen, um so dieser Befriedigung Sicherheit und Dauer zu verschaffen durch Erwerb und Besitz mannigfacher Art, auch durch Vorsorge für die Erhaltung der Gesundheit usw.

Allgemein können wir hiernach feststellen, dass wir einen Sinn erleben, und dass somit unserem Dasein Sinn sozusagen zuwächst aus mancherlei *Zielen*, deren Verwirklichung uns als *erfreulich* und *wünschenswert* erscheint, weil sie irgendeinem inneren Verlangen, irgendwelchen Bedürfnissen des Daseins entsprechen. Dabei ist die sinngebende Kraft dieser Ziele so groß, dass wir nicht nur ihre erreichte Wirklichkeit als sinnvoll

erleben; auch schon das Bemühen um ihre Verwirklichung einschließlich des Einsatzes geeigneter Mittel hierzu macht einen Sinn unseres Daseins aus, es sei denn, dieses Bemühen erscheine im Einzelfall von vornherein als ganz oder nahezu aussichtslos.

Mit diesen Beispielen von Sinn und Sinnerleben haben wir uns nun nicht nur den Begriff des Sinnes an sich, der in unserer Frage gemeint ist, veranschaulicht. Sondern sie enthalten zugleich schon solche Erlebnisse, die auch einen Sinn *unseres Daseins* tatsächlich ausmachen. So sind wir aber nun mit diesen Beispielen bereits in unserer eigentlichen Frage selbst zu einer merkwürdigen Feststellung gelangt: Unser Dasein wird nämlich offenbar in unserem Alltagserleben weitestgehend von uns als sinnvoll erlebt. Normalerweise scheint uns alles, was wir tun und worum wir uns mühen im Leben, Sinn zu haben.

Schon im Altertum haben die Menschen auch einen Gedanken gefasst, der die Vorstellung der Erfüllung aller solcher Bestrebungen und Ziele, die wir uns in unserem Dasein setzen können, und die ihm also Sinn geben, in einem einzigen Begriff zusammenfasst. Es ist dies der Gedanke des *Daseinsglücks*, bei den Griechen eudaimonia, im Lateinischen *vita beata* oder *beatitudo* genannt, in der herkömmlichen Übersetzung als Glückseligkeit bezeichnet. In der Erlangung des Daseinsglücks oder der Glückseligkeit als des Inbegriffs der Erreichung aller Daseinsziele erblickte man dann die

volle Erfüllung des Daseinssinnes des Menschen. Die Philosophie bemächtigte sich dieses Begriffs, und er ist von der Antike bis in die Zeit der Aufklärung hinein der Grundbegriff geblieben, in dem man – meist ohne ein Problem darin zu sehen – den Sinn unseres Daseins im Ganzen zusammenfassen zu können gemeint hat⁴. In der Philosophie des Thomismus spielt er heute noch diese zentrale Rolle. Auch über die Philosophie hinaus hat diese Anschauung in die allgemeine Lebensauffassung der Menschheit hineingewirkt. So finden wir die Spuren davon z.B. in der Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten von Amerika von 1776, wo von dem unveräußerlichen Recht der Menschen auf Leben, Freiheit und Streben nach Glück die Rede ist.

Das Unproblematische dieser Anschauung, wonach das Glück den Sinn unseres Daseins ausmacht, scheint dabei zunächst berechtigt. Denn wenn nicht nur das Erreichen unserer Daseinsziele und des darin liegenden Glücks, sondern auch schon das Streben danach unserem Dasein Sinn gibt, wie kann man da der Meinung sein, wir besäßen auf die Frage nach dem Sinn des Daseins keine Antwort? Unser Dasein ist doch dann offenbar ständig erfüllt von Sinn!

Dies ist im Allgemeinen auch richtig. Allein, es gibt Zeiten, wo uns das Streben nach all den Zielen der vorhin genannten Art mitsamt dem aus ihnen zu erwartenden Glück als Sinn unseres Daseins nicht mehr genügt, und wo sich uns das Empfinden aufdrängt, dass
